

Der Himmel offenbart sich im Papier

Kulturzentrum Minoriten. In Graz ist eine feine Ausstellung zum theologischen Thema Trinität zu sehen: Den Wettbewerb bei „1 + 1 + 1 = 1“ hat Caroline Heider verdient gewonnen.

VON NORBERT MAYER

Der Himmel von Caroline Heider kann sehr wörtlich als ein abstraktes Modell Gottes und ein sinnliches der Welt genommen werden. Der Himmel ist sehr weit und ungeheuer oben in diesen schwarz-weißen Fotos, mit Wolken hinter Wäldern und Bergrücken im Mondlicht. Sind das romantische Momentaufnahmen? Ist es reine Natur?

Die in München 1978 geborene, in Kärnten aufgewachsene Künstlerin, die in Wien arbeitet und lebt, derzeit ein Stipendium des Ministeriums für Kunst in Rom hat, fügt diesen Impressionen aber etwas hinzu, was ihnen Transzendenz gibt. Sie faltet ihre Fotos. Die hellen Kanten, die dabei entstehen, wirken wie Blitze, wie Offenbarungen des Unendlichen. Man könnte auch sagen, diese Strahlen machen den Träger des Bildes sichtbar – das Papier. Dieses Bild ist kein Himmel, nur das Bild eines Himmels auf hellem Papier.

Tiefstes Geheimnis des Glaubens

Heider, die in Wien an der Universität für Musik und darstellende Kunst, an der Filmakademie sowie an der Akademie der bildenden Künste studierte, hat vergangene Woche mit dem eindrucksvollen Werk „O. T. (Oh, ein Phänomen!)“ (2010) den ersten Preis (5000 Euro) beim Kunstfestival im Kulturzentrum der Minoriten in Graz gewonnen. Der Theologe Philipp Harnoncourt hatte aus Anlass seines 80. Geburtstages zum Wettbewerb eingeladen, an die 600 Künstler aus Mittel- und Osteuropa haben sich daran in den Sparten Literatur, Tanz, Komposition und bildende Kunst beteiligt.

In Letzterer gab es eine Vorauswahl von 19 Werken, die in einer Ausstellung bei den Minoriten (Mariahilferplatz 3/1) bis 24. Juli zu sehen sind. Neben Heider wurden schließlich auch Markus Willfing (3000 Euro) und Walter Kratner (2000 Euro) ausgezeichnet.

„1 + 1 + 1 = 1“ nennt sich die Schau zum Thema Trinität, diesem Paradoxon des christlichen Denkens, das ein Leibthema des Liturgiewissenschaftlers Harnoncourt ist; Vater, Sohn und Heiliger Geist,



Caroline Heider: „O. T. (Oh, ein Phänomen!)“, 2010, Pigmentdruck auf Papier ge- und entfaltet, je 40 x 30 cm.

ein Gott in drei Personen, birgt für den Theologen „das tiefste Geheimnis des Glaubens der Christen“. Die Trinität stand im vierten Jahrhundert im Mittelpunkt heftiger theologischer Kontroversen im griechischsprachigen Osten, die arianischen Gegner dieser Lehre wurden des Irrglaubens bezichtigt.

Lebendige Spiegel des Alls

Im lateinischen Westen schrieb Sankt Augustinus eine profunde Abhandlung, die das Enigma dreier gleicher Personen in einer Substanz verteidigt. Für ihn ist die Liebe ewiger Wesenzug Gottes. Sie aber braucht ein Gegenüber. Der dreieinige Gott habe ewig dieses Gegenüber in sich selbst. Die

mit unterschiedlich ausgeprägter Perzeption. Ihre höchste Stufe: die vernunftbegabte Seele. Ihre Erst-Materie: der Äther. Die Natur des Lichtes strebe danach, sich auszubreiten, behauptet Leibniz.

Caroline Heiders feine Faltungen, die den Betrachter Strahlen zu erkennen glauben lassen, erinnern an dieses schöne Modell der Welt-erklärung. Noch diskreter in der Präsentation, doch sehr affirmativ in der Semantik ist der Beitrag des Innsbruckers Markus Willfing (*1966), der bei Gerhard Lojen Malerei, bei Bruno Gironcoli in Wien Bildhauerei studiert hat. „Wir sind da“ (2011) lautet Willfings lakonische Botschaft, die er mit blauem Fineliner auf zirka 6 mal 30 Zentimeter ungelent an die Wand geschrieben hat, beinahe bildlos, namenlos in der ersten Person Plural. „Der Satz meint jeden Einzelnen und alle und alles dazwischen!“, heißt es dazu im Katalog (Edition Korrespondenzen). Das könnte die mehrstimmige Antwort auf das „Ich bin der Ich-bin-da“ (Exodus, 3, 14) sein, mit dem Jahwe, der Gott der Väter, die Frage des Moses nach seinem Namen beantwortet.

Ein Experiment mit Wasser

Der Grazer Walter Kratner (*1954), der in Nürnberg und Florenz Design und Kunstgeschichte studierte, hat das Thema in eine sinnliche, ironische Objektinstallation gepackt, mit Alu-Leiter, Holzbrett, Wassersackerin, Kübeln, Bügeleisen, Klemmen, Plastikschläuchen: „Piffff“ (2008/2011), das sich in sechs Sätzen mit Identität und Nichtidentität von Vater, Sohn und Heiligem Geist beschäftigt, ist auch die Versuchsanordnung zu einem Experiment. Aus einem Wasserbehälter (1) löst sich ein Tropfen (+ 1) durch ein Infusionsbesteck, um auf eine heiße Platte (+ 1) zu fallen. Es erfolgt die Transformation in Dampf (= 1).

Nicht alle Beiträge sind so hinterlistig, viele aber setzen auf Reduktion; Fritz Ganser etwa oder Werner Hofmeister mit kunstvollen Sprachspielen, Yvonne Manfreda und Joseph Marsteurer mit symbolischen Formen – Kreuzen, Koordinaten im Raum. Sie bleiben sprachlos, und auch damit treffen sie auf ihre Weise das Thema.

TV-KRITIK

VON ANNA-MARIA WALLNER

Lehrstunde im Nichtaufgeben

Samuel Koch sprach tapfer über den „Wetten, dass...?“-Unfall und seine Lähmung. Nur das ZDF trug etwas zu dick auf.

Mit dem blonden Bart und den Sommersprossen sieht Samuel Koch gesund und frisch aus. Sechs Monate nach seinem „Wetten, dass...?“-Unfall, der ihn gelähmt hatte, sprach er Sonntagmittag im ZDF über seine Gesundheit und seine Zukunftspläne.

Da sitzt ein tapferer, kluger 23-Jähriger im Rollstuhl, die Hände taub, und formuliert einen positiven Satz nach dem anderen: „Selbstmitleid ist nicht so mein Ding.“ Und: „Man kann auf jedem Niveau klagen, aber auch auf jedem glücklich sein.“ Ob er sich als Christ nach dem Unfall noch „in Gottes Hand“ gefühlt habe, fragt der Moderator Peter Hahne. „Ich atme – also auf jeden Fall“, sagt er. Die Wette würde er „genauso noch einmal machen“, schließlich habe er davor so viel trainiert. „Jeder Skiurlaub war riskanter als dieses Auto-Gehüpf.“

Bis der Zuseher zu diesen zuversichtlichen Aussagen gelangt, die nicht vom Mental-Coach eingetrichtert wirken, muss er übliche TV-Peinlichkeiten übers(t)ehen: Die Begrüßung des Moderators: „Geht es Ihnen auch so wie mir, dass Sie sich fragen, wie geht's Samuel Koch?“ und verbales Geprotze: „Wir treffen den jungen Mann, auf den Millionen jetzt warten.“ Und wieso muss neben Kochs Gesicht das „Peter Hahne“-Logo leuchten?

Samuel Koch wollte sich mit dem Auftritt vor allem bei den Menschen bedanken, die ihm „kistenweise“ Post geschickt haben, auch Schulklassen. Die will er besuchen und „ihnen im Biologie-Unterricht etwas über das Rückenmark erzählen“. Es sollte ihnen unbedingt auch etwas über das Nichtaufgeben erzählen.

Der Himmel ist nur ein bedrucktes Papier

Kunstwettbewerb „1+1+1=1“ zum Thema Dreifaltigkeit in Graz – Caroline Heider gewinnt mit Faltbildern

MARTIN BEHR

GRAZ (SN). Der Himmel hat Risse. Oder sind es gleißende Strahlen? Kometen? Gar (strafende) Blitze? Die Himmelsfotos von Caroline Heider geben auf den ersten Blick Rätsel auf. Bei näherem Hinsehen entpuppen sich die weißen Striche auf den Schwarzweißdrucken auf Papier als Spuren von Faltungen. Mit einer Arbeit, die den ironisch lesbaren Titel „O. T. (Oh, ein Phänomen!)“ trägt, hat die 33-jährige in Wien lebende gebürtige Münchenerin den von dem Grazer Theologen Philipp Harnoncourt ins Leben gerufenen Kunstwettbewerb „1+1+1=1“ zum Thema Trinität gewonnen.

Die siebenteiligen Wolken- und Himmelsfotos sind spektakulär unspektakulär. Ein spielerischer Umgang mit einer an Caspar David Friedrich erinnernden Naturromantik wird ebenso sichtbar wie Anklänge an pathetische Lichtstimmungen, wie man sie aus heute schon vergilbten Religionsbüchern kennt.

Die Eingriffe der Künstlerin in das Bild zerstören die möglicherweise aufgebauten Illusionen. Das Papier bricht auf, durch das Falten und Entfalten wird der Grund geöffnet. „Auf poetisch anspruchlose und verdichtete Weise hat Caroline Heider das Bild aufgebrochen. Es ist etwas zum Vorschein gekommen“, heißt es in der Jurybegründung zur Preisvergabe. Der von Philipp Harnoncourt gestiftete Preis beträgt 5000 Euro.

Caroline Heiders „Phänomene“ verweisen darauf, dass die Himmelsbilder eben bloß Abbilder sind. Das Sichtbarwerden des Bildträgers hält von Überinterpretationen ab. Diese

Strategie korrespondiert auf gewisse Weise mit René Magritte, der eine Pfeife malte und darunter schrieb: „Ceci n'est pas une pipe“ (Dies ist keine Pfeife). Begründung: Es ist ja das Bild einer Pfeife, keine benutzbare Pfeife.

Knapp 200 Kunschtchaffende hatten an dem Wettbewerb zum theologischen Leitthema Dreifaltigkeit teilgenommen. Die Drei-Einheit



Ein „Phänomen“ von Caroline Heider. Bild: SNKULTUR

des christlichen Gottesglaubens ist also doch kein Minderheitenprogramm, wie Johannes Rauchenberger vom Grazer Kulturzentrum bei den Minoriten ursprünglich befürchtet hatte.

Aus den unterschiedlichen Ideen, wie die ureigenste christliche Gottesvorstellung zeitgemäß abgebildet werden kann, wurden 19 Positionen für die bis 24. Juli geöffnete Ausstellung ausgewählt. Zwei weitere Preise gingen an Markus Wilfling und Walter Kratner.

Von Markus Wilfling stammt der wohl unaufdringlichste Beitrag der Schau, er hat mit einer krakeligen Handschrift „Wir sind da“ auf die Mauer geschrieben. Klein, fast unscheinbar. Ursprünglich in einer anderen Personenzahl gesprochen („Ich bin da“), wird der Satz hier in den Plural gesetzt. Johannes Rauchenberger sagt dazu: „Für das Nachdenken über die Trinität ist dieser Satz vielleicht die herausforderndste Feststellung.“

Walter Kratner präsentiert ein Experiment: Aus einem Wasserbehälter löst sich ein Wassertropfen durch ein Infusionsbesteck, um auf die heiße Platte eines Bügeleisens zu fallen. Der Tropfen transformiert sich in Wasserdampf. Titel dieser von Flüchtigkeit und Witz geprägten Objektinstallation: „Piffff“.

Weitere Zugänge zum Thema: Die drei identen (oder auch nicht?) Gesichtszeichnungen von Bertram Hasenauer sowie die ineinander verschränkten Metallern, die „VATERS-OHNHLGEIST“ lesbar machen, von Werner Hofmeister. Die raffinierten Raumirritationen von Joseph Marsteuer oder die Interpretation der Trinität als Primärfarbenspektrum („Yellow-Magenta-Cyan“) durch Franz Sattler.

Zur Person



Caroline Heider (rechts) und Philipp Harnoncourt. Bild: SNKULTUR

Faltbilder und Pinocchio-Objekte

Sie ist in München geboren, in Kärnten aufgewachsen und lebt seit einigen Jahren in Wien: Caroline Heider ist über das Studium der Kunstgeschichte und den Besuch der Wiener Filmakademie zur bildenden Kunst gestoßen. Die 33-Jährige experimentiert seit 2007 mit sogenannten Faltbildern. Vorgefundene Fotos aus Magazinen, aber auch selbst aufgenommene Bilder werden gefaltet. Dadurch verunkelt sich das ursprüngliche Motiv, der Bildträger, das (Foto-) Papier, wird in seiner Materialität sichtbar. „Das Weggefaltete ist von gleicher Bedeutung wie das Sichtbare“, sagt Heider, die auch Objekte (z. B. Pinocchios) und Videos produziert. m.b.

INTERVIEW:
TIZ SCHAFFER
ULRICH TRAGATSCHNIG

Philipp Harnoncourt ist der jüngere Bruder des Dirigenten Nikolaus Harnoncourt und ein Nachfahre des Erzherzog Johann. Der wird ja im Steierland noch immer als Wohltäter geschätzt, Harnoncourt tritt nun in seine Fußstapfen.

Der Theologe, Priester und Universitätsprofessor war schon voriges Jahr an Johannes Rauchenberger, Leiter des Kulturzentrum bei den Minoriten, herangetreten, um ihm ein eigenwilliges Projekt vorzuschlagen. Er würde gerne anlässlich seines 80. Geburtstags Kunst- und Literaturpreise wie auch Kompositionsaufträge stiften, die sich an der Heiligen Dreifaltigkeit, der Trinität, abarbeiten. „Ein Ladenhüter“, meinte Rauchenberger anfänglich, aber Harnoncourt konnte sich mit „Schrägheit und Beharrlichkeit“ durchsetzen.

Die Ausstellung „1+1+1=1“ läuft bereits und ist sehenswert (siehe *Falter*/Woche S. 58). Und an drei Tagen gesellen sich diese Woche noch ein Symposium, Lesungen, Konzerte und Tanz dazu und es werden Preise verliehen. Im Bereich Literatur hat es gar vierhundert Einreichungen gegeben, im Bereich der bildenden Kunst waren es 150. Harnoncourt hat, mit ein wenig Hilfe von Freunden, 20.000 Euro für die Sache lockergemacht.

Falter: Herr Harnoncourt, es ist ja ein schönes Sümchen zusammengekommen. Haben Sie selber auch tief in die Tasche greifen müssen?

Philipp Harnoncourt: Wollen, nicht müssen. Ich kann nicht einen Kunstpreis ausschreiben und die anderen zahlen. Ich habe keine Familie und habe auch nie die Absicht gehabt, ein Haus zu bauen. Als Universitätsprofessor habe ich Einkünfte, mit denen ich mir so etwas leisten kann und will. Sie hätten auch sagen können, ich schmeiße einige tolle Messen, haben sich aber für diesen Weg entschieden. Müsste die Kirche ihre Präsentationsweisen überdenken?

Harnoncourt: Ich habe meine Initiative nicht gestartet, um anderen einen besseren Weg zu zeigen. Aber ich habe auch eine Messfeier im Programm, die ich nicht spektakulär konzipiert habe, aber doch so, dass drei von den musikalischen Uraufführungen in dieser Messe realisiert werden.

Und was haben Sie persönlich vom Kunstpreis?

Harnoncourt: Die Aktualisierung eines als langweilig und unaktuell empfundenen Sujets und ein Erwecken von Interesse auf breiter Ebene bei den Künstlern. Und ich hoffe, in den nächsten Wochen auch beim Publikum.

Was macht Sie so hoffnungsfroh? Die Trinität ist ein sehr dogmatisches Thema.

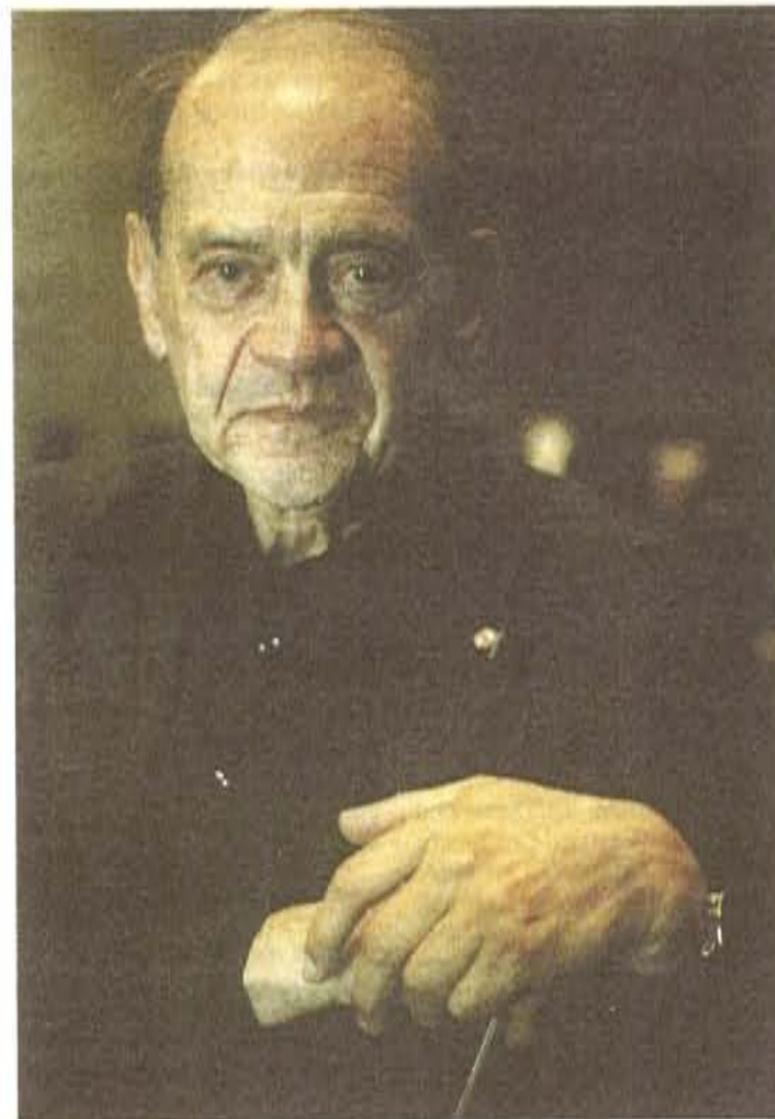
Harnoncourt: Die Dogmatik hat das Thema nur schwierig gemacht. Eigentlich ist es ein existenzielles. Wir als Christen verkünden einen Gott, der nicht einsam, nicht „mono“, sondern ein Liebesgespräch oder Beziehungsgeflecht ist. Im trinitarischen Gottesbild teilt Gott seinem Ebenbild Mensch etwas von einer beglückenden Liebesrelation mit.

Ist die Ausstellung vielleicht ein Versuch, die Kirche aus den anderen Diskussionen, mit denen sie in den Medien präsent ist, herauszunehmen?

Harnoncourt: Also ich hatte keine kirchenpolitischen Gedanken. Ich will auch nicht, dass die Ausstellung als eine Werbung für Religion gesehen wird. Es hat mich beküm-

„Gott ist nicht mono“

Philipp Harnoncourt ist nun Kunstmäzen. Ein Gespräch über Demoteilnahmen, Kunst und Kirche



mert, dass ein Herzstück des religiösen Lebens nicht mehr als solches empfunden wird, sondern als eine Formel. Aber diese weckt Fragen, die wir so ohne Weiteres nicht beantworten können. Und die Kunst kann geschlossene Welten aufbrechen, ein Fenster zum Rätselhaften aufmachen. Deshalb sehe ich die Kunst als die letzte Hüterin des Heiligen.

Spricht das nicht ein hartes Urteil gegenüber der Kirche aus?

Harnoncourt: Das ist auszuhalten. Aber Sie meinen, dass die Kunst das Heilige besser bewahren würde als die Kirche?

Harnoncourt: Die Kirche verlässt sich in manchen Phasen viel zu sehr auf das gesprochene Wort und meint alles erklären zu können oder zu müssen. Es gibt Zugänge zum Unausprechlichen, die nonverbal leichter gelingen. Die Musik etwa hat Zugang zum nicht Aussprechbaren.

Wie beurteilen Sie das momentane Verhältnis zwischen Kunst und Kirche? Eigentlich trägt die zeitgenössische Kunst wenig zu kirchlichen Fragestellungen bei.

Harnoncourt: Sie haben vielleicht recht, was die rein kirchlichen Fragen betrifft. Aber die zeitgenössische Kunst beschäftigt sich intensiv mit existenziellen Fragen. Mit Friede und Gerechtigkeit, Menschenwürde und Freiheit.

Zur Person

Philipp Harnoncourt wurde 1931 in Berlin geboren. Er ist Theologe, Priester und Universitätsprofessor. Er gilt als ökumenischer Vordenker und ist seit vielen Jahren auch immer wieder für den ORF tätig. Im Februar feierte er seinen 80. Geburtstag

„1+1+1 Trinität“ Kulturzentrum bei den Minoriten, So-Mi. Die Ausstellung läuft bereits

Trotzdem gibt es so etwas wie eine „ars sacra“ im engeren Sinn kaum.

Harnoncourt: Das würde ich nicht sagen. Da gibt es in den letzten dreißig Jahren Kirchen- und Altarraumgestaltungen, die mit der Hochkunst des 20. und 21. Jahrhunderts Schritt halten können. Aber sie werden nur von Kleingruppen, die im Schauen sensibel sind, wahrgenommen. Es gibt viele gelungene Beispiele dafür, etwa die Gestaltung von Franz Xaver Ölztant und Hannes Fladerer in Oberzeiring (Pfarrkirche St. Nikolaus, Anm.), einer an sich erzkonservativen Gemeinde.

Hat die Kirche als Mäzenin im Vergleich zu früher Nachholbedarf?

Harnoncourt: Das glaube ich nicht. Die Kirche hatte eine Mäzenatenrolle in einer Zeit, als sie sozial dem Adel gleichgestellt war. Die Kirche lebt heute im Großen und Ganzen auf demselben Niveau wie der Mittelstand. Die in den Pfarrgemeinden vorrangige wirtschaftliche Aufgabe ist das Eintreten für die sozial Benachteiligten.

Kürzlich haben Sie sich gemeinsam mit Wolfgang Pucher, Emil Brelsach, Kurt Flecker und Wolfgang Benedek als Bettler gegen das Bettelverbot auf die Straße gesetzt. Auffällig war der hohe Altersschnitt.

Harnoncourt: Brelsach und ich haben den Durchschnitt sehr nach oben gedrückt. Wir waren aber untereinander nicht abgesprochen. Ich bin zufällig vorbeigekommen und habe mich dazugesetzt. Ich finde es skandalös, dass Menschen, denen es gut geht, es nicht mehr ertragen, Armut zu sehen. Aber ich glaube, in der Generation der heute Studierenden mehr Beifall zu finden als in der Generation derer, die nach dem Krieg viel gearbeitet haben, um zu Erfolg und Reichtum zu kommen. Jene, die mir Vorwürfe gemacht haben, haben fast alle gesagt: Wir haben nicht gebettelt nach dem Krieg. Wir haben gearbeitet.

Was wird aus den Anzeigen gegen Sie?

Harnoncourt: Entweder geschieht überhaupt nichts oder ich bekomme irgendeinen Bescheid, dass von einer weiteren Verfolgung Abstand genommen wird. Bislang habe ich nur eine Sachverhaltsdarstellung bekommen, die zum Teil witzig formuliert ist. Ich hätte sie jederzeit einer Zeitung geben können, um die Polizei lächerlich zu machen, aber das wollte ich nicht. Auch die vom Landesrat Gerhard Kurzmann (FPÖ, Anm.) eingereichte Klage ist ja geradezu in schlechtem Volksschuldeutsch gehalten.

Wie ist die Demonstration aufgelöst worden? Mit Gewalt?

Harnoncourt: Es hat zu regnen begonnen. Und ich musste weg, weil ich einen Termin hatte. Wie lange die anderen noch dort gesessen sind, weiß ich nicht.

Apropos Wegmüssen: Wie stellen Sie sich das Leben nach dem Tod vor?

Harnoncourt: Schön, überraschend und spannend. Ich bin neugierig. Um mich darauf einzustellen, gehe ich ohne Bedenken im November dieses Jahres in ein Altersheim. Ich merke, dass ich an Alltäglichkeiten scheitern kann. Ich habe gestern abends anstatt das Licht zu löschen im Bad den Heizstrahler eingeschaltet. Wenn mir das dreimal hintereinander passiert ... Und ich will auch anderen Leuten die Angst vor dem Altersheim nehmen. Es ist für mich keine Endstation, sondern eine soziale Einrichtung, die Unannehmlichkeiten des Alters mindert. Und außerdem freuen sich die Leute, wenn jemand Lustiger kommt. ☺

„Drei in einem: Wahrlich eine knifflige Konstellation – und trotzdem ein zentrales Moment der christlichen Botschaft.“

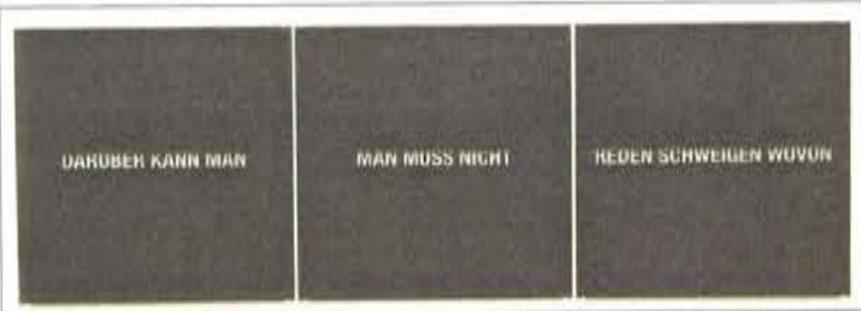


KEINE
EINFACHE

Rechnung

Zu seinem 80. Geburtstag initiierte der Grazer Liturgiewissenschaftler Philipp Harnoncourt eine breite künstlerische Auseinandersetzung mit dem schwierigen Thema Dreifaltigkeit.

| Von Hartwig Bischof |



Ton in Ton
Philipp Harnoncourt vor Fritz Gansers Arbeit „any [one of many]“ (gr. Bild), Wittgenstein variiert Leo Zogmayers Triptychon „Satz 7“ (ll.), Oswald Putzer zeigt einen „Code für den dreieinigen Gott“ (ll. u.) und Werner Hofmeisters „Zeile“ komprimiert „Vatersohngeist“.

schen lässt, oder wie Heribert Friedl, durch dessen eine Hirnform suggerierende Rohrleitungen die Besucher mittels Blasbalg Luft pressen können, um damit den „Duft Gottes“ freizusetzen. Helga Chibidziura setzt die Verballhornung der Dreifaltigkeit für militärische Zwecke ins Bild, wenn sie das Bild der ersten Atombombenexplosion, für die sich die Militärs als Namen „Trinity“ ausgewählt hatten, mit dem Bericht ans Ministerium überlagert. Das Duo Zweintopf filmte eine leere Drehwerbetafel an einer Hauswand, über der zufällig der Name einer Versicherungsgesellschaft wie als Sicherstellung der bedeutungslosen Botschaft angebracht war.

Der Barockphilosoph Gottfried Wilhelm Leibniz hatte als Endpunkt der Teilung der Welt die Falte festgelegt, Gilles Deleuze hat dieses Konzept für das Projekt Postmoderne fruchtbar gemacht, und Caroline Heider versteht ihre stimmungsvollen Mondlichtfotos mit Falten, die sie durch Knicken dem Trägerpapier zufügt. Dabei löst sich die Farbschicht entlang dieser Falten und lässt helle,

„Der Barockphilosoph Gottfried Wilhelm Leibniz hatte als Endpunkt der Teilung der Welt die Falte festgelegt, Gilles Deleuze hat dieses Konzept für das Projekt Postmoderne fruchtbar gemacht ...“

| Kunst, Literatur, Musik, Tanz – und hohe Theologie

Das Kunstfestival 1+1+1 bietet einen umfassenden Zugang zum Thema Dreifaltigkeit. Am 20. Juni gibt es im Minoritensaal einen Kunstabend mit Beispielen von den Literaturpreisen und den Auftragskompositionen zeitgenössischer Musik. Ein zweiter Abend am 21. Juni verschränkt die bildende Kunst mit den Aufträgen für Tanzaufführungen. Für theo-

gisch-wissenschaftlich Interessierte findet am 20. und 21. Juni im Meerscheinschlössl der Karl-Franzens-Universität Graz ein Symposium zur Drei-Einheit Gottes in ökumenischer Perspektive statt. Am 22. Juni gibt es eine Exkursion nach Bruck an der Mur und nach Sockau zu Beispielen älterer Trinitätsdarstellungen in der Steiermark. Für den Publikumspreis kann für

die bildende Kunst direkt im Kulturzentrum die Stimme abgeben werden, für jenen der Literatur geht das auch online unter trinitaet-publikum.at/voting.

1+1+1. Trinität
Kulturzentrum bei den Minoriten
Marlahilferplatz 3/1, 8020 Graz
bis 24. 7., Di–Fr 10–17 Uhr,
Sa, So 11–16 Uhr

| Theater & Musik |

- Intrige contra Raffinesse** S. 14
Mercadantes „I due figaro“ unter Riccardo Muti wurde bei den Salzburger Pfingstfestspielen bejubelt.
- Nichts geht – alles ist möglich** S. 15
Frank Castorf zeigt heuer bei den Wiener Festwochen die Dramatisierung von Dostojewskis „Der Spieler“.

| Medien & Film |

- Joschka Fischers Geschichte** S. 16
Der Dokumentarfilmer Pepe Danquart porträtiert den deutschen Außenminister außer Dienst.
- Kinderzeitung liegt im Trend** S. 17
Vor sechs Monaten startete die erste österreichische Kinderzeitung, der Erfolg ist größer als erwartet.

| Religion |

- Selige Sozialreformerin** S. 18
Die Seligsprechung der österreichischen Politikerin Hildegard Burjan steht kurz vor dem Abschluss.
- „Der Kardinal“ auf ORF** S. 19
Eine Spieldokumentation über Kardinal König geht am Fronleichnamstag auf ORF on air.

scheinbar aus der Tiefe – die es bei Endlosfaltungen gar nicht wirklich geben kann – entspringende zusätzliche Lichtquellen entstehen, die das Mondlicht überstrahlen. Manfred Erjautz eignete sich den allgemeinen Verlauf der Zeit für sich selbst insofern an, als er eine Faltblattnur galvanisch vergoldete, sodass sich zwar die drei Felder für Zeit, Datum und Tag weiterdrehen, aber wegen ihrer Zifferlosigkeit kein Vergehen der Zeit mehr gemessen wird. Oswald Putzer hängte als „Code für den dreieinigen Gott“ drei Spiegel so auf, dass sich Betrachter in deren Mitte beinahe in jedem der drei sehen können.

beziehungsweise – Beziehungweise

Von den überzeugendsten Arbeiten der Schau arbeiten zwei mit Schrift. Werner Hofmeister überlagerte in seiner Metallschulptur den Schriftzug VATERSOHNHEILIGGEIST dermaßen, dass er als hermetischer Block noch alle Elemente enthält, sich aber einer einfachen Entzifferung verschließt. Anna und Maria Obernosterer, die als ENIGMA auftreten, übersetzen die Trinität in das unscheinbare Wörtchen „beziehungsweise“ und treffen damit nicht nur ein wesentliches Merkmal der Dreifaltigkeit, nämlich die Beziehung, sondern genauso den Umstand, dass die drei jeweils auf einander verweisen, dass sie ihre Größe in Bescheidenheit zeigen. Und sie bleiben dem schnellen Blick verborgen, denn erst beim Bestrahlen der leeren Wand mit einer UV-Lampe kommt der Schriftzug zum Vorschein.

Joseph Marsteurer lässt in einem Raum drei unförmige Figuren entstehen, die erst durch das Erreichen eines bestimmten Standpunktes durch die Bewegung der Be-



n Namen von ...

im Bereich der bildenden Kunst wählte die hochkarätige Jury 19 Positionen aus, die nun im Kulturzentrum bei den Minoriten Graz präsentiert werden. Darunter findet sich eher Spielerisches wie der „Altar“ von Christoph und Markus Getzner, einige Werke, wie jene von Markus Willing, Leo Zogmayer und Fritz Ganser, arbeiten mit Schrift, einige nehmen die Triptychonform als bildnerisches Synonym auf, wie etwa



anz Sattlers Yellow-Magenta-Cyan-Tafeln, die mit der Anrufungsformel „Im Namen n ...“ bedruckt sind, oder jene von Yvonne Manfreda, die die Einzelteile ihrer Arbeit jeweils mit einer leicht veränderten Kreuzgravierung versehen. Tobias Trutwins drei monumentale Glasplatten, im oberen Drittel dunkel gefärbt, spiegeln immer wieder die Konturen der Besucher, der doppeldeutige Titel eugen“ changiert zwischen einem aktiven und einem passiven Aspekt, sowohl die Art als auch die Betrachter betreffend. Andere bevorzugten einen skulpturalen Weg, wie Anneliese Schrenk, deren Lederperper ihre Körpermaße aufnehmen, wie alter Kratners Installation, die Wasser

trachter jeweils ein Quadrat ergeben. Den Punkt, an dem man alle drei Figuren als Quadrate sehen könnte, gibt es allerdings nicht. Bertram Hasenauer schließlich zeichnete mit Buntstift aus seiner Erinnerung ein Gesicht, das wie eine Schablone oder Norm wirken soll. Nach Beendigung dieses Blattes legte er es zur Seite und zeichnete aus der Erinnerung an diese erste Arbeit ein zweites Gesicht, das zum Verwechseln ähnlich aussieht. Den gleichen Prozess wiederholte er für ein drittes Blatt nochmals. Gesichter, die niemand je gesehen hat, nicht einmal der Künstler selbst, zeigen sich der Welt, erscheinen wie identisch und sind doch drei an der Zahl. Ergibt nun 1+1+1 drei oder 2+2+2 eines?

INTERVIEW

Philipp Harnoncourt
zur Theologie
der Trinität
LEODOLTER,
GUBISCH/OK

Gott im dreifachen Liebesgespräch

Dreifaltigkeit ist ein sehr sprödes Thema. Und zwar für Christen, noch viel mehr für Juden und Muslime, die dem Christentum vorhalten, gar keine richtige monotheistische Religion zu sein. Wie erklären Sie die Trinität?

PHILIPP HARNONCOURT: Ich halte dem das offizielle Glaubensbekenntnis aller Christen entgegen: „Ich glaube an den einen Gott.“ Jesus Worte, die lauten „Ich und der Vater sind eins“ und „Wer mich sieht, sieht den Vater“ haben aber die Theologen angeregt zu fragen: „Wie kann die Einheit Gottes plausibel gemacht werden, wenn der eine Gott auch in Jesus erschienen ist?“ Und man kam zu der Erkenntnis: Es gibt eine göttliche Natur, ein göttliches Wesen, aber entfaltet in einem Vater und einem Sohn. Wobei der Vater nicht älter ist, sondern von Ewigkeit her „Ursprung“ und der Sohn ewig schon „Hervorgang“ ist.

Wie kommt der Heilige Geist als dritte göttliche Person dazu?

HARNONCOURT: In einem weiteren Schritt hat man diese Überlegung auf den Geist Gottes angewendet, weil die Identität zwischen Vater und Sohn sich im Geist gezeigt hat. Jesus war empfangen vom Heiligen Geist. Der Geist als Lebenskraft Gottes hat die Menschwerdung bewirkt. Auch in seinem Sterben hat Jesus seinen Geist wieder in die Hände des Vaters zurückgegeben. Ich bin zutiefst überzeugt, dass ein nacktes und pures „mono“ totale Einsamkeit und Leblosigkeit bedeutet. Da aber Gott die Fülle des Lebens ist, gibt es in einem Gott ein Miteinander und ein Gegenüber. Heute können wir sagen: ein Liebesgespräch.

INTERVIEW: WOLFGANG SOTILL

Notizen über Gott und die Welt

1. Kurze Sicht.

Als ich nach dem verschwommenen Honigglas greife, stoße ich Zahnstocher vom Regal, die sich im Flug ordnen und als Mikado auf dem Küchentisch landen. Ich trinke Tee aus zerbrechlichen Tassen und blinzele die Müdigkeit fort.

Nach dem Frühstück setze ich die Brille auf. Sofort kann ich das Honigglas deutlicher erkennen und die verirrten Haferflocken

von der Tischdecke fegen. Nur die Träume verliere ich jetzt schneller aus den Augen.

2. Ungewissheit.

Schneeflocken segeln in Zeitlupe wie Pustebumengewölke durch die Nacht, ob sie fallen oder steigen, ist ungewiss.

3. Origami.

Als Kind denke ich, Gottes Dreifaltigkeit sei etwas sehr Kompliziertes. Ich stelle sie mir vor wie

eine filigrane Bastelarbeit, eine akribische Fingerübung, ein Origami, das nur Gott gelingt. Dreifaltigkeit muss mit Sorgfältigkeit zu tun haben.

Wahrscheinlich ist Gott dreifaltig wie die Geschirrtücher meiner Mutter, die nicht gebügelt, aber gefaltet werden müssen, erst halbiert, dann gedritelt und Kante auf Kante gelegt, glatt gestrichen und feinsäuberlich in den Wäschekorb gestapelt.

JULIANE LINK

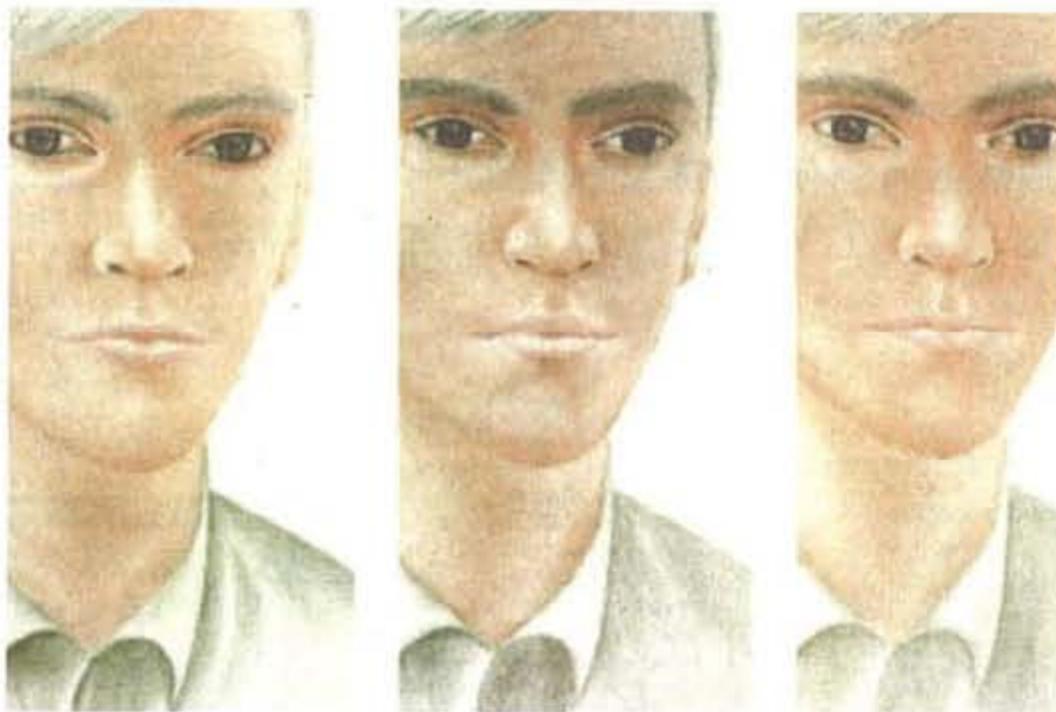
1 + 1 + 1 = 1

Ein Geschenk machte sich der international renommierte Grazer Liturgiewissenschaftler Philipp Harnoncourt. Er stiftete Kunst- und Literaturpreise zum Thema Dreifaltigkeit.

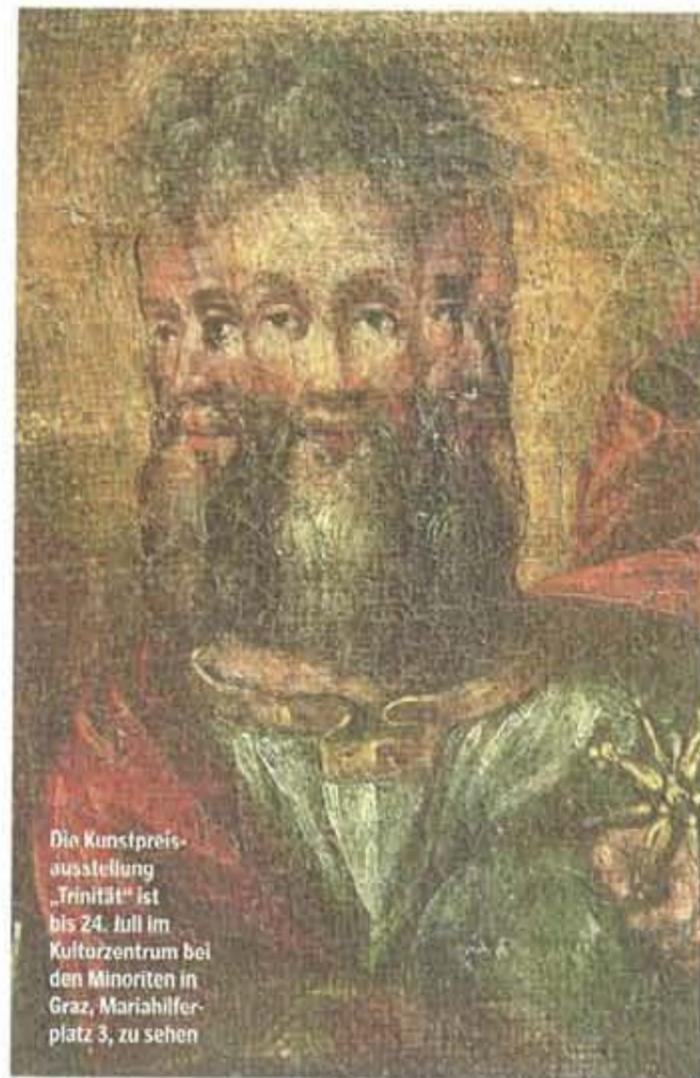
Drei in einem, einer als drei, alles zusammen eins, dabei verschieden, aber wesensgleich: Ich bin verwirrt.“ Diesen Gedanken stellt Bertl Mütter seiner Komposition „Trinität“ voran. Und weil die Verwirrung nicht nur bei Müttern, sondern bei vielen Gläubigen groß ist, hat Harnoncourt

einen Kunstwettbewerb zum Thema ausgeschrieben. Weit mehr als 600 Künstler aus Österreich und 14 osteuropäischen Ländern haben in den Kategorien Literatur, Bildende Kunst, Tanz teilgenommen.

Wir bringen Texte und Bilder von Preisträgern.



Bertram Hasenauer, 2007: Eine göttliche Person, ein göttliches Wesen, entfaltet in drei Personen



Die Kunstpreis-
ausstellung
„Trinität“ ist
bis 24. Juli im
Kulturzentrum bei
den Minoriten in
Graz, Mariahilfer-
platz 3, zu sehen

Dreieinigkeit: Vater, Mutter, Sohn

Worüber wir damals sprachen, breche ich jetzt einfach so herunter auf den kleinsten gemeinsamen Nenner, da bin ich, mit nichts als Konzepten im Kopf, die sich noch dazu ständig verändern. Da ist meine Frau, derzeit im Vollbad ihrer Mütterlichkeit, und da ist das Kind, das uns neuerdings zur ungeraden Zahl und sie zur Mutter macht mit Leib und Seele, dass es mich das Staunen lehrt, und mich zum Vater, füge ich nicht weniger erstaunt hinzu, Vater sein; das sage ich mir derzeit oft vor, als würde es mir dadurch begreiflich.

Überhaupt zweifle ich seit einiger Zeit daran, die hervorbringungen meines Geistes mit denen der so genannten Wirklichkeit zur Deckung bringen zu können, nicht, dass ich der Meinung wäre, es gäbe nur mich und der Rest der

welt sei, was ich mir einbilde, aber ein bisschen halte ich es mit dem alten Hegel, der da meinte, etwas verdiene erst dann, wahr genannt zu werden, wenn es seine Möglichkeiten, seine Anlagen – Georg Friedrich Wilhelm Hegel nennt es: seinen Begriff – vollends verwirklicht habe.

Und so viel ist leider klar: nichts von dem, was ich denke, genügt diesem Anspruch. Ich vermute, dass ich ein ungenauer Denker bin, der die Anlagen des menschlichen Geistes nicht annähernd ausschöpft.

Also lächle ich, um zum Bösen Spiel meiner verwackelten Gedanken gute Miere zu machen. Es wäre unserer kleinen Familie in der Tat unzumutbar, wollte ich mir gestatten, am ungenügen meines Denkens ernstlich zu zweifeln. **HELVIG BRUNNER**



Projektinitiator Philipp Harnoncourt und Johannes Rauchenberger (li.) vom Kulturzentrum bei den Minoriten (vor einer Arbeit von Christoph und Markus Getzner) bieten viel Kunst und ein Symposium.

Graz, Kulturzentrum bei den Minoriten: Kunst & Symposion Im Zeichen der Dreifaltigkeit

Das komplexe Model der Trinität – der Drei-Einheit Gottes – steht im Mittelpunkt einer umfassenden künstlerischen Auseinandersetzung, die der Theologe Philipp Harnoncourt initiiert hat. Rund um den Dreifaltigkeitssonntag (19. Juni) bietet das Kulturzentrum bei den Minoriten unter dem Titel „1+1+1=1 Trinität“, eine Ausstellung, Konzerte, Tanz, Literatur und ein Symposium.

„Die Kunst ist die letzte Hüterin des Heiligen“, sagt Philipp Harnoncourt, und deshalb war es ihm ein Anliegen, Künstler für das Thema Trinität zu sensibilisieren. Der Anreiz, den er dafür bietet, sind Kunstpreise im Gesamtwert von 20.000 Euro in den Sparten Bildende Kunst, Literatur, Musik und Tanz für Künstler aus Österreich und Südosteuropa.

Gut 400 Text-Einsendungen und 150 im Bereich der bildenden Kunst hat es gegeben. Eine Jury hat sich für 18 Künstler entschieden, deren Werke nun in der Ausstellung zu sehen sind. Darunter Manfred Erjautz' vergoldete Faltnur, die nicht nur das Thema Zeit behandelt, sondern in ihren man-

nigfaltigen Bezügen vielschichtig in die Tiefe geht, und Fritz Gansers kluges „männer[ein]wand“. Am 21. Juni werden die Preisträger ermittelt und die Auszeichnungen verliehen.

Tags zuvor geht es um die Literatur, wo neben den prämierten eingesandten Texten (Helwig Brunner, Juliane Link und Julian Tanase) auch jene von beauftragten Autoren gelesen und die Preise verliehen werden.

Ebenfalls an den drei Kunstabenden (19. bis 21. Juni) zu erleben sind die Uraufführungen von Auftragskompositionen an Peter Ablinger, Karlheinz Essl, Zuzanna Ferjencikova, Klaus Lang, Bertl Mütter und Wolfgang Sauseng sowie zwei Tanz-Uraufführungen von Sebastian Prantl und Georg Blaschke.

Tagsüber wird an den drei Tagen im Symposium über Trinität referiert und diskutiert. Informationen unter: www.kultum.at. M. Reichart

Kronen Zeitung, 9. Juni, S. 41



Foto: Sharon Lockhart/Videoziti

ung des prähistorischen Fundes

Schloss Eggenberg dertaler

und Aufzeichnungen von Michael Brandl und Daniel Modl zu erfahren. Letzterer zeichnet übrigens mit Joanneums-Chef Peter Pakesch für diese Ausstellung verantwortlich, eine Schau, in der auch die zeitgenössische Kunst ihren Platz findet: mit einer Videoarbeit von Sharon Lockhart, die gleichzeitig im Kunsthaus zu sehen ist.

Michaela Reichart

Trinitäts-Symposion

Ein griffiges Kunstthema

Am Sonntag begann in Graz das vom Theologen Philipp Harnoncourt initiierte dreitägige Trinitäts-Symposion, das neben der theologischen eine aufregende künstlerische Auseinandersetzung mit dem Thema der Drei-Einheit Gottes bietet.

Mit einer Messe zum Dreifaltigkeitssonntag im gut gefüllten Dom eröffnete Harnoncourt das Symposion. Es war ein stimmungsvoller Gottesdienst, quasi marmoriert mit Uraufführungen zeitgenössischer Kunst. Sebastian Prantl umtanzte den Ritus in subtiler, raumgreifender Interaktion; Wolfgang Sauseng inszenierte den Arnold Schönberg Chor in atmosphärisch dichter Verschränkung mit dem Studio Percussion Graz; Bertl Mütter posaunte, verstärkt durch Streicherduo und Chor, von der Empore. Und Zuzanna Ferjencikova gab zum Ausklang ein spektakuläres Orgelsolo. Wie griffig das Thema der Drei-Einheit („1+1+1=1“) für eine künstlerische Auseinandersetzung ist, belegte später im Minoritensaal auch Karl Heinz Essls „Hypostasis“ für drei im Raum verteilte Perkussionisten anschaulich. MW

Restitutions-Vergleich

Der Vorstand der Wiener Leopold-Privatstiftung präsentierte nun den Vergleich mit den Erben nach Moric Eisler: Bei den Bildern handelt es sich um Anton Romakos „Schloss Greillenstein“ und „Gräfin Kuefstein an der Staffelei“, das Rudolf Leopold vom Kunsthändler Wolfgang Gurlitt erwarb. Beide Bilder sind zweifelsfrei Eigen-

tum der Leopold Museum Privatstiftung. Sie wurden aber dem Sammler Moric Eisler entzogen und nicht mehr zurückgestellt.

Dem Leopold Museum war es „ein moralisches Anliegen“, sich mit den Erben zu einigen. Diese erhalten eine Entschädigung, die nach dem Schätzwert festgelegte Summe wurde nicht genannt.

Philipp Harnoncourt Theologe, Kunstpreisstifter

Aus Protest gegen das steirische Bettelverbot setzte er sich kürzlich auf die Straße und nahm eine Anzeige in Kauf. Weil er sich mit der zeitgenössischen Bilderarmut in Sachen Dreifaltigkeit nicht abfinden wollte, hat er selbst die Initiative ergriffen und einen „Trinität“-Kunstpreis gestiftet: Philipp Harnoncourt, vor Kurzem 80 Jahre alt gewordener Theologe und Priester, belebt das Grazer (Kunst-)Leben auf unterschiedlichste Weise.

Vom elften bis zum 17. Jahrhundert sei die Wesenseinheit von Gott Vater, Sohn Jesus Christus und dem Heiligen Geist in der christlichen Kunst von Bedeutung gewesen, erklärt der in Graz lebende Bruder des Dirigenten Nikolaus Harnoncourt. „Seit dem Beginn des 19. Jahrhundert ist aber nichts mehr los.“ Abbildungen in Religionsbüchern – meist ein alter Mann, ein junger Mann und ein Vogel – seien abgeschmackt und langweilig. „Der Geist ist entfloht, fortgeflattert“, kritisiert Harnoncourt, der das Thema Trinität gerade in Zeiten des interreligiösen Dialogs als hochaktuell betrachtet.

Aus Anlass seines 80. Geburtstags wollte er ohne öffentliche Gelder, „etwas auf die Beine stellen“. Harnoncourts Hartnäckigkeit für die abseits theologischer Zirkel doch etwas sperrige Thematik sollte Erfolg haben. In Johannes Rauchenberger und Birgit Pölzl vom Grazer Kulturzentrum bei den Minoriten fand er Dialogpartner. Ein umfassendes Festival (Kunstwettbewerb, Auftragsstücke, Tanz, Auftragskompositionen, Symposium) zu einem „nicht errechenbaren Denkmodell“ wurde aus dem Boden gestampft.

Am Mittwoch startete der Veranstaltungsreigen mit der Eröffnung der Wettbewerbsausstellung „1 + 1 + 1 = 1; Trinität“. Aus mehr als 150 Bewerbungen wurden 18 Positionen, die allesamt neuartige Lesbarkeiten der Dreifaltigkeitsthematik ermöglichen, ausgewählt. Harnoncourt fühlte sich nach einem Rundgang in seiner Überzeugung, wonach die Kunst die letzte Hüterin des Heiligen sei, bestätigt: „Auffällig ist der Mut, aus tradierten Bildkonventionen auszusteigen und sich einem Geheimnis auf neuen Pfaden zu nähern.“ In der Sparte Literatur gab es über 400 Einreichungen. Harnoncourt: „Das Interesse war überwältigend.“ Die mit insgesamt 20.000 Euro dotierten Preise werden am 20./21. Juni im Rahmen eines Trinitätsschwerpunkts überreicht. m. b.

Kultur / 09.06.2011 09.06.2011 / Print

search.salzburg.com

9. Juni 2011

[männerver] einwand]



Initiator des Großprojekts „1+1+1“:

Philipp Harnoncourt, Altmeister der Liturgiewissenschaft, vor einer Arbeit des steirischen Künstlers Fritz Ganser MINORITEN

Vielfalt

1+1+1=L. Das Kulturzentrum bei den Minoriten lockt mit einem bemerkenswerten Kunstfestival zum Thema Trinität.

der Dreifaltigkeit

ANDREAS PRÜCKLER

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes: Dieser Ursatz aller christlichen Kirchen ist der Ausgangspunkt des Kunstfestivals „1+1+1“ bei den Minoriten. Anlässlich seines 80. Geburtstags hat der Grazer Theologe und Liturgiewissenschaftler Philipp Harnoncourt rund 600 (!) Kunstschaffende in Mittel- und Osteuropa dazu bewegt, sich mit dem Thema Trinität zu beschäftigen. Er stiftete Kunst- und Literaturpreise und erteilte Kompositions- wie Tanzaufträge. Und überzeugte alle Beteiligten von der „Brisanz und Aktualität des Themas“.

Aufmerksamkeit

„Der Trinität Gottes muss wieder höchste Aufmerksamkeit gewidmet werden“, fordert Harnoncourt. Immerhin sei sie „das tiefste Geheimnis des Glaubens der Christen und dessen unverwechselbares Charakteristikum“. Den Künsten kommt dabei allerhöchste Bedeutung zu: Sie mache Unsichtbares sichtbar, bringe Unsagbares zu Gehör und lasse

KUNSTFESTIVAL 1+1+1=1

Ausstellung. Bis 24. Juli, Kulturzentrum bei den Minoriten, Graz, Mariahilferplatz 3/1.

Kunstabend 1: Literatur und Neue Musik. 20. Juli, Minoritensaal.

Kunstabend 2: Bildende Kunst und Tanz. 21. Juli, Minoritensaal.

Ungreifbares begreifbar werden. „Die Kunst ist die letzte Hüterin des Heiligen“, sagt der Theologe.

Die beeindruckende Ernte des Großprojekts ist in den nächsten Wochen bei den Minoriten zu sehen und zu hören. Bereits geöffnet ist die Kunstpreis-Ausstellung mit 19 zeitgenössischen Positionen, die von einer hochkarätigen Jury (u. a. Agnes Husslein-Arco, Adam Budak, Alois Kölbl) aus 180 Einreichungen ausgewählt wurden. Minoriten-Leiter Johannes Rauchenberger und sein Team haben daraus einen Parcours der Schau- und Geisteslust gestaltet: Er führt von Berttram Hasenauers Porträtserie, die sich um Ab- und Urbilder dreht, über Manfred Erjautz's Faltschirmuhr, die keine Ziffern zeigt, bis zu Joseph Marsteurers Raumzeich-

Symposium. 20. und 21. Juni, Meerscheinschlössl, Graz.

Publikumspreise: Ge votet wird direkt bei den Minoriten (bildende Kunst) oder online (Literatur): trinitaet-publikum.at/voting

www.kultum.at

nungen, die sich mit dem Standort des Betrachters ändern. Weitere anregende Arbeiten stammen u. a. von Walter Kratner, zweintopf und Heribert Friedl.

Von 19. bis 22. Juni folgt der Trinitäts-Schwerpunkt, bei dem die Werke aus Literatur und Neuer Musik präsentiert werden. Mit dem „Paradox 1+1+1“ (Minoriten-Literaturchefin Birgit Pölzl) beschäftigten sich u. a. die Literaturpreisträger Julliane Link, Julian Tanase und Helwig Brunner sowie die Komponisten Peter Ablinger und Karlheinz Essl. Umrahmt wird das Festival von einem Symposium der Theologischen Fakultät und der Stiftung Pro Oriente. Ein Katalog und Publikumspreise (siehe Kasten) runden den bemerkenswerten Kraftakt von Kunst und Geist ab.

Eins, zwei oder drei

DREIFALTIGKEIT. „1+1+1=1“ nennt sich ein Aufsehen erregendes Kunstprojekt bei den Minoriten, bei dessen Preis für Bildende Kunst es nicht zuletzt um ein schlüssiges Gottesbild geht. Text: Christof Huemer, Foto: Christopher Mavric

1^{+1+1=1?} Vielen, etwa passionierten BiertrinkerInnen, gibt diese Gleichung nicht im Mindesten Rätsel auf. Hopfen, Malz und Wasser ergibt da ganz wunderbar 1, ein Märzen zum Beispiel. Während diese als Gebot formulierte Rechnung also selten für Stirnrunzeln sorgt, bildet die Basis des Minoriten-Kunstprojektes „1+1+1=1“ gleichsam eine Addition, die sowohl Mysterium als auch Dogma ist: die Trinität. Umgangssprachlich auch „Dreifaltigkeit“ genannt, meint Trinität – im Übrigen die kleinste Schnittmenge aller christlichen Kirchen – schlicht, dass Gott gleichzeitig drei Verschiedene, nämlich ein Vater, ein Sohn und ein Geist, ist.

Am Anfang der Zweifel. „Es gibt zur Trinität durch die ganze Kunstgeschichte auch sehr spannende und berührende Darstellungen“, weiß Johannes Rauchenberger, Leiter des Kulturzentrums bei den Minoriten. Als ihn jedoch vor ungefähr einem Jahr der „Altmeister der Liturgiewissenschaft“, Philipp Haranoncourt, mit dem Wunsch nach Stiftung eines Kunstpreises in den Sparten Literatur und Bildende Kunst sowie dem Vergeben von Schreib- und Kompositionsaufträgen überraschte, regten sich Zweifel beim Kurator und studierten Theologen.

Das Projekt sei, zumindest was die Bildende Kunst angehe, zum Scheitern verdammt, war sich Rauchenberger sicher. „In der gesamten Bildgeschichte ist es letztlich nicht gelungen, befriedigend darzustellen, was die theologische Trinität meint.“ Rauchenberger setzte sich also zum Ziel, als Ausstellungsmacher zumindest auf hohem Niveau zu scheitern. Doch umsonst. Nachdem nach Auswahl einer Fachjury aus mehr als 180 Einsendungen für den Preis Bildende Kunst nun jene 18 Werke feststehen, die die Schau „1+1+1=1“ bilden, sagt Rauchenberger: „Ich bin stolz auf diese Ausstellung.“ Und auch überrascht worden sei er ein paar Mal.

Jedoch nicht so sehr davon, dass renommierte KünstlerInnen beim anonymen Wettbewerb unberücksichtigt blieben, oder durch das Fazit, dass die zeitgenössische Malerei, zumindest was diesen Wettbewerb betrifft, dem Spiel mit dem Gottesbild wenig Zwingendes hinzuzufügen hat – „dafür gab es relativ viele Arbeiten mit Sprache“. Neu war für den versierten Kurator unter anderem, „dass Gott in ein paar Werken als Beziehung oder Zwischenraum gedeutet wurde. Die Bedeutung liegt also nicht im Bedeutenden, sondern dazwischen“.

Am Ende der Preis. Die Bedeutung des Wettbewerbs wiederum liegt u.a. in den mit 5000, 3000 und 2000 Euro dotierten Jury-Preisen sowie einem Publikumspreis. Sie alle werden am 21. Juni verliehen. Schon ab 8. Juni aber sind die Werke, z.B. Fritz Gansers Kritik am männlichen Prinzip in Kirche und Gottesvorstellung, eine großformatige Platte mit der Aufschrift „[männerver]ein[wand]“ zu begutachten: oder Leo Zogmayers Triptychon, das Wittgensteins Satz „Wovon man nicht reden kann, darüber muss man schweigen“ neu strukturiert.

Der Sieg in beiden Wettbewerben wird aber auch über Caroline Helder laufen, in Wien lebende Münchenerin, die sich u.a. auf den Barock-Philosophen Leibniz bezieht und Fotos von Naturphänomenen durch Faltungen um das hinter dem Bild Liegende erweitert. Über die Steirerin Anneliese Schrenk, die aus drei mit Leder überzogenen Quadern ein sinnlich erfahrbares „Farbindividuum“ macht. Über Bertram Hasenauer, der auf drei fast identischen Porträts, jeweils aus der Erinnerung an das vorherige Bild gezeichnet, eine mögliche Person darstellt. Oder aber über Markus Wilfling. Wilfling wird mit Fineliner „Wir sind da“ an die Wand schreiben. Seine Erklärung: „Dieser Satz meint jeden Einzelnen und alle und alles dazwischen.“ So einfach kann es sein. ■

Die Ausstellung „1+1+1=1“ im Kulturzentrum bei den Minoriten ist ab 8. Juni zu sehen. Bis 21. Juni kann beim Publikumspreis mitgestimmt werden. Von 19. bis 21. Juni wiederum finden jeweils abends die Uraufführungen der Kompositions-, Text- und Tanzaufträge sowie der prämierten Texte statt. Nähere Infos unter: www.kultur.at



Kurator Johannes Rauchenberger auf dem Objekt der Künstlerin Anneliese Schrenk

Kunst Kritik

Geplantes Scheitern auf hohem Niveau



Bei den Minoriten untersucht man...



... die Heilige Dreifaltigkeit

Anlässlich des 80. Geburtstags des Theologen Philipp Harnoncourt stemmt das Kulturzentrum bei den Minoriten ein Mammutprojekt: „1+1+1=1 Trinität“ ist Titel eines von Harnoncourt initiierten und gemeinsam mit Freunden finanzierten Wettbewerbs, der in der Sparte Bildende Kunst rund 200, in der Sparte Literatur gar 400 Einreichungen zeitigte. Daneben wurden auch Kompositionsaufträge vergeben und ein Symposium ausgerichtet, das, ebenso wie die Preisverleihung nach dem Dreifaltigkeitsfest stattfinden wird. Johannes Rauchenberger, Leiter des Kulturzentrums bei den Minoriten, attestiert Harnoncourt eine gehörige Portion „Altersmut“, laufe er doch „sehenden Auges mit einem enormen persönlichen und finanziellen Einsatz in ein Projekt, das notwendig scheitern muss, hinein“. Gemeint ist damit kein mathematisches Scheitern, wie es der Titel nahe legen würde, sondern ein eher kunst- und niveauvolles. Schließlich braucht sich niemand um seine Seeligkeit sorgen, der in der Darstellung des grundlegendsten Mysteriums christlichen Glaubens versagt. Die Dreifaltigkeit auch nur ansatzweise zu begreifen, ist nicht ohne. Das zeigen auch die 18 vorab von einer Jury ausgewählten Positionen, die in einer Ausstellung im Kulturzentrum zu sehen sind. Die Zahl drei spielt bei ihnen natürlich eine zentrale Rolle: Sei es in Gestalt der drei Grundfarben wie bei Franz Sattler, sei es in Form dreier Quadrate, die sich erst aus einer konkreten Perspektive heraus ergeben, wie bei Joseph Marsteurer. Markus Wilfling hat das Geheimnis in die denkbar lapidarste Form übersetzt: „Wir sind da“ steht an die Wand geschrieben, wie auf einem Notizzettel. Einen Stock höher sind die nicht in die engere Wahl genommenen Arbeiten zu sehen. Und das Publikum ist, auch hier, aufgefordert, einen Publikumspreis zu küren. **U T**

Kulturzentrum bei den Minoriten, bis 24. 7.

Schlager

Alpenrebelln / Steirer
/ Monika Martin / Sim
Obersteirer Volkstüm
hilferplatz, So 11.00 €
Die Seer (A), Kommerz
Volksmusikgruppe aus
Platz, Fr 19.00

Klassik

10 Jahre Austrian Br
Carmina Burana & ABB
Reinhard Summerer, Gr
– Haus für Musik und M
Mi 19.30

Andreas Schablas (Kl
ides (Klavier) Werke v
Wellesz, Alban Berg, Jö
Einem und Francis Pou
19.00 € – brücken11

Brunnhöfl-Serenade
Barbara Wörz, Stift Gös

Chor mondo musica
Werke von Heckel, No
Pärt u.a. Kulturzentru
saal, Sa 20.00

Ernst Kovacic (Violin
Reinhard Latzko (Viol
rinette), Thomas Seldi
(Klavier). Werke von F
Schlee und Aaron Cop
18.00 € – brücken11

Kammerkonzert: ...
raber, Klara Ronai (bei
Emilia Gladnischka (be
Kataoka (Violoncello)
Werke von Georg Phi
Giovanni Bottesini un
Grazer Oper, Mo 19.3

Musik für die Kam
Öthmar Müller, Matte
Duos und Trios von J
Beethoven. Schloss S

„Paukenmesse“ vo
Kammerchor, orches
Musik und Darstell
Münster zu Neuberg
Jandi-Tage in Neub

Sinfonisches Blaz
Heidarian-Rasty. We
T. Smith, James Barr
Wagner. MUMUTH –
der Kunstuni Graz, F

Solisten des Chor
(Bariton), Oleg Usen
Oksana Peceny (Viol
Petkova (Mezzosopr
Timur Bondarsch

(Bass), Oksana Pe
(Mezzosopran) R
Kirche St. Ilgen, So
Träumereien zur

der Kunstuniversität
Di 19.00

Trio Blom/Gross/
Katharina Gross (Vi
vier). Klaviertrios v
Christian Jungwirth

Vizkeleti Piroška
(Klavier) – Flöten
von C. Chaminad
A.F. Doppler u.a. N
Fr 19.30

Neue Mu

• **1+1+1=1 TRIN**
sitionsaufträge an
drei Bratschen un
„Origami“ für Flö
Lesungen und Ver
Kulturzentrum be
19.30 € – 1+1+1+

• **1+1+1=1 TRIN**
rungen der Komp
Sauseng, Bertl M
Tanzauftrages an
17.00 € – 1+1+1+

1+1+1=1 TRINIT
führung des Kom
Essl „Hypostasis“
Kulturzentrum be
19.45 € – 1+1+1+

Musikth

Best of Chicago
Akademie Graz.

I Capuleti E I M
Eine Kooperatio
chen. R: Vincent
Wilfried Zelinka.
Zeit bleibt Vince
cenzo Bellinis O
(1830) rein illus
Franzosen in tel

ORIGINALTON



Caroline Heider, derzeit in Wien, erhielt den ersten Preis im Kunstwettbewerb für Himmelsansichten mit Faltungen.

Ein trinitarischer Wettstreit für Kunst, Literatur und Musik

Das christliche Bild vom drei-einen Gott für den Liturgiewissenschaftler und Ökumeniker Philipp Harnoncourt zum 80. Geburtstag bot ihm Gelegenheit, viele Bewerber für sein Projekt „1+1+1=1 Trinität“ zu finden. Die Kunst als „Hüterin des Heiligen“ wollte er besonders ansprechen. Zusammen mit dem Kulturzentrum bei den Minoriten, der Ökumenischen Stiftung Pro Oriente und der Theologischen Fakultät Graz setzte sich das Projekt aus einem Wettbewerb für bildende Kunst und Literatur und aus Auftragsarbeiten für Musik und Tanz zum Thema „Trinität“ zusammen. Dazu kam ein theologisches Symposium. Die Beteiligung am Kunst- und Literaturwettbewerb war sehr groß. Im Minoritensaal wurden die Preisträger für Kunst und Literatur ausgezeichnet und nach der Eröffnungsmesse im Dom die achtlichen musikalischen Schöpfungen angeboten. Den Hauptpreis im Kunstwettbewerb erhielt Caroline Heiders Fotoserie „Ohne Titel“ mit Himmelsansichten, die durch Papierfaltungen wie zerschnittene Scheiben erscheinen. Markus Wilfing, auch bekannt als Schöpfer des Grazer Uhrturmschattens, erhielt den zweiten Preis für sein mit Feinliner an die Wand geschriebenes „Wir sind“, das den Gottesnamen Jahwe (Ich bin) in den Plural setzt. Für seine ironischste Installation „Pfffff“ erhielt Walter Ratner den dritten Preis. Aus einem Waschbehälter tropft immer ein Tropfen auf Bügeleisen und verdampft. Drei erste Preise vergab die Literaturjury. In Helwig Brunners Essay „Drei“ erweitert die Geburt eines Kindes die Paarziehung zur Dreierkonstellation. Juliane Links Text „Dreifaltigkeiten“ (Auszüge im originalen Sonntagsblatt auf Seite 23) berichtet auch Alltägliches von einer mystischen Seite. Der rumänische Autor Iulian Tanase stellt surrealistisch dar, wie aus drei anscheinend (zwangsumgesiedelten) noch eine Seele wird.

Ausstellung und Voting

Bis 24. Juli sind im Grazer Kulturzentrum bei den Minoriten ALLE eingesandten Kunstwerke ausgestellt und können vom Publikum bewertet werden.



Tanzdarbietungen gab es im Hof des Minoritenklosters (Bild) und durch Sebastian Prantl auch beim Eröffnungsgottesdienst im Dom.



Die Literaturpreise gingen an (von links) Juliane Link (Hildesheim), Helwig Brunner (Graz) und Julian Tanase (Rumänien). Weiters im Bild Birgit Pözl vom Kulturzentrum bei den Minoriten und Initiator Philipp Harnoncourt. Der von Harnoncourt, Pözl und Johannes Rauchenberger herausgegebene Katalog „1+1+1=1 Trinität“ (Edition Korrespondenzen) dokumentiert Literatur- und Kunstbeiträge. Foto: Neuhold

In Gott ist jede Menge Dynamik

Der dreifaltige Gott war beim Projekt „1+1+1=1 Trinität“ gefragtes Thema für bildende Kunst, Literatur, Musik und Theologie.

Dreifaltigkeitssonntag im Grazer Dom. Beim 17-Uhr-Gottesdienst steht Bertl Mütter mit der Posaune auf der Kanzel. Mit seinem Instrument beginnt er einen Dialog mit den Sängerinnen und Sängern der Domkantorei, die auch Blasinstrumente dabei haben. In den musikalischen Dialog mischt sich die Stimme von Philipp Harnoncourt vom Ambo aus. Auch wenn wir Christen an einen Gott glauben, also Monotheisten sind, zeigt sich dieser eine Gott nicht als langweiliges, starres „Mono“, sondern als spannendes Miteinander und Gegenüber, wo es auch Auseinandersetzung gibt.

Auftakt zum Abschluss eines Kunst- und Literaturwettbewerbes und musikalischer Auftragsarbeiten zum Thema „Dreifaltigkeit“ sowie eines Symposiums, zu dem die Theologische Fakultät ins Meerscheinschloss lud.

Bilder prägen unsere Gottesvorstellungen. Vom Dreigesicht über ein Wesen mit drei Köpfen bis hin zu drei Personen entwickelten sich im Mittelalter oft auch andere spannende Bilder. Da man sie an der Bibel messen musste, wurde der „Hochbetagte“ aus dem Buch Daniel immer mehr zum Bild des Vaters als „alter Mann“ und die Taube (von der Taufe Jesu) zum Bild für den Heiligen Geist. Das Bild verkam zur Darstellung eines alten und eines jungen Mannes und eines Vogels. Durch die Darstellung der Marienkrönung war Maria dann oft deutlicher sichtbar als der Heilige Geist, was bei manchen Muslimen den Eindruck erweckte, Maria sei die dritte göttliche Person. Erich Renhart hatte die Handschriften der Grazer Universitätsbibliothek nach Dreifaltigkeitsbildern durchsucht, Alex Stock aus Köln führte durch die Entwicklung dieser Bilder, die oft den „Gnadenstuhl“ zeigen: Der Vater hält den gekreuzigten Sohn, darüber schwebt der Geist.

Bilder prägen. Aber dürfen wir uns überhaupt von Gott ein Bild machen? Das Kulturbildverbot in den Zehn Geboten ist eigentlich für die Götzen gedacht, stellte der Regensbur-

ger Alttestamentler Martin Mark klar. Aber Bilder, die etwas festlegen, sind ein Verrat an der Beziehung. Als Mose vom Berg Sinai herunterkam, spiegelte sein Gesicht das Licht des göttlichen Antlitzes. Auch heute ist das persönliche Zeugnis in erster Linie wichtig für den Gottesglauben, betonte in der Diskussion auch der Publizist Hubert Gaisbauer. Er hatte Leben und Poesie der Barockdichterin Catharina Regina von Greiffenberg erschlossen, die auch in der Gegenreformation ihrem protestantischen Bekenntnis treu blieb.

Auf eine neutestamentliche Spurensuche nach dem dreifaltigen Gott begab sich der Luzerner Neutestamentler Walter Kirchschräger. Ganz entfaltet war der Glaube an den dreieinigen Gott erst nach der Zeit der neutestamentlichen Schriften in den Bekenntnissen der Konzilien. Und in der Liturgie. Der Innsbrucker Liturgiewissenschaftler Reinhard Meßner zeigte an Hand des vierten Hochgebetes und von liturgischen Texten des Dreifaltigkeitssonntags die Verherrlichung Gottes und das Bekenntnis zu Gott als wesentliche Gebetsbewegungen auf. Der Grazer Liturgiewissenschaftler Basilius Groen erschloss den

Schatz von Trinitätsbezügen in der byzantinischen Liturgie. Musikalisch erhellte Franz Karl Praßl, Professor für Gregorianik in Graz, das Dreifaltigkeitsfest durch die gregorianischen Stücke der Messe, die eher in der Zeit der „Kleinmeister“ entstanden sind, während spätere Offizien zum Fest Werke sind, die der Kontakten- und Kanondichtung der Ostkirche an die Seite gestellt werden können. Der evangelische Theologe Jürgen Henkys, persönlich nicht anwesend, hatte evangelische Kirchenlieder nach der Trinität untersucht.

Die christliche Vorstellung von einem Gott in drei Personen widerspricht dem strengen Monotheismus der Juden und Muslime. Die rumänische Theologin Alina Patru bezeichnete aber gerade das vielfältige Gottesbild der Christen als Chance im interreligiösen Gespräch. Dietmar Winkler, Salzburg, hatte eine beeindruckende christlich-muslimische Disputation des frühen Mittelalters vorgestellt. Und für die christliche Ökumene sieht der Grazer orthodoxe Theologe Grigorios Laurentakis die Einheit der göttlichen Personen als Vorbild, bei der es keine Unterordnung gibt. HERBERT MESSNER

Trinitarisch glauben und leben

Aus dem Resümee des Trinitätssymposiums von Peter Ebenbauer.

Erstens: Die Einheit und Einzigkeit Gottes erweist sich nicht in einem ewig feststehenden Zentrum einsamer Geschlossenheit, sondern in steter Bewegung und Begegnung. Gott ist exzentrisch, ist dynamisches Miteinander und Gegenüber, geht aus sich heraus, begibt sich in Schöpfung, Offenbarung und Erlösung auf einen langen, weit verzweigten und dramatischen Weg.

- Gott umfasst seine Schöpfung wie alles durchdringende Beziehungsfäden.
- Dieser exzentrische Monotheismus erfordert dynamische Bild- und Sprechversuche zwischen Idolisierung und Stummheit. Darstellungen Gottes und Trinitätsbilder sind nicht als Fest-Stellungen zu lesen, sondern als Momentaufnahmen der unauslotbaren Bewegungen, Kräfte und Inspirationen, die in Gott selbst, auf die Schöpfung hin und auf den Menschen hin wirksam sind.
- Gott ist größer als unser Denken, unsere Erfahrung und unser Darstellungsvermögen.
- Die Drei-Einheit Gottes verweist nicht zuletzt auf den oder die Dritte/n als Kristallisationskern zwischenmenschlicher, sozialer, universeller Würde und Gerechtigkeit. Einsame, in sich geschlossene Einheit genügt sich selbst; bipolare Einheit arrangiert sich in Zweisamkeit und kann auf weitere Rücksichtnahmen verzichten. Erst der/die Dritte öffnet den Raum für die sozialen und universellen Dimensionen von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, von Frieden und Versöhnung über jede einsame/monologische und zweisame/duale Verengung hinweg, auf jede und jeden andere/n hin.
- Die Rede von den drei göttlichen Personen Gott Vater – Gott Sohn – Gott Heiliger Geist ist im christlichen Glauben höchst bedeutsam und notwendig, und sie ist zugleich prekär, weil sie nicht selten zu Verkürzungen oder Verzerrungen des Gottesbildes verleitet.
- Die exzentrische Dynamik des trinitarischen Gottesbekenntnisses führt zur Konsequenz, dass es keine Glaubenswahrheit über Gott gibt, die sich nicht zugleich als Wahrheit in den zwischenmenschlichen und geschöpflichen Wirklichkeiten des Lebens bewährt.
- Trinitarisch glauben und leben bedeutet: aus der selbst erfundenen Mitte heraustreten, Gastfreundschaft üben, einander entgegenwarten, dem anderen Raum gewähren und im anderen Raum finden.
- Dazu gilt es, alle Potenziale der Menschlichkeit, der Liebe, der Fürsorge, der Kreativität, der Kunst, der Spiritualität zu aktivieren. Wo immer dies in den Spuren trinitarischer Bewegung und Begegnung geschieht, ist Kirche im Entstehen.



Helga Chibidziura. It's me Trinity (Der Trinity-Test war die erste durchgeführte Kernwaffenexplosion der USA).

Foto: Neuhöf

Dreifaltigkeiten

6. UNSCHEINBAR

Der Leib Christi wiegt nicht viel mehr als eine Briefmarke. Die Scheibe liegt schwerelos in der Handfläche und wie Papier auf der Zunge. Sie schmeckt hell nach einem Hauch Weißbrot. Sie ist fast ohne Farbe, fast ohne Substanz, fast ohne Geschmack. Sie ist fast nichts. Sie ist so unscheinbar wie alle heiligen Dinge.

12. UNAUFLÖSBAR

Gott gibt es dreifach, dabei ist er einmalig. Sein Rätsel ist wie seine Gestalt un(auf)lösbar.

15. ZEREMONIE

Ich ergebe mich der Langwierigkeit einer Zeremonie, der Umständlichkeit ihres Vorgangs, der Nachdrücklichkeit jeder Geste. Die Worte liegen mir auf der Zunge. Ich kenne sie inwendig. Ich spreche sie auswendig. Mit jeder Wiederholung werden die geübten Handgriffe fremder. Wie die Gebete sind sie Vertraute, an die ich mich nie gewöhne.

19. CONTEMPLATIO

Ich sitze da und schaue zu, wie winzige Blasen im Schaum meines Cappuccinos zerplatzen und Kühe kauend auf einer Wiese im Abendlicht stehen. Ich sitze da und schaue zu, wie die Klostermauer am Rand der Koppel den oberen Hügelraum absteckt und ohne Vorbehalt in den Himmel ragt. Ich sitze da und

schaue zu, wie der Zucker in den Cappuccino rieselt und Schlaglöcher in die dünner gewordene Schaumdecke sprengt. Ich sitze da und schaue und habe alles vergessen, was nicht zu diesem Augenblick gehört.

20. FREIHÄNDIG

Das Gebrüll des Kirchenchors bedrängt den Dirigenten. Er vergisst sein Keyboard, reißt die Arme in die Luft und entwirrt die Stimmen. Mit den bloßen Händen modelliert er die unförmigen Töne zu einer Wolke Gesang.

24. GEDANKENLOS

Im Schwimmbad schüttele ich mir Wasser aus den Ohren. Ich möchte den Kopf ausleeren und die Gedanken verschütten, dann die Seele ausringen wie nasses Haar.

26. NACHKLANG

Das Wasser, das uns den Wein verdünnt, singt noch im Kelch. Das Blut, das vergossen ist, riecht noch nach Wein. Ein Schluck genügt, um die Mundhöhle einzufärben und die leise brennenden Lippen. Die Stille, die nachtragliche Stille, hat einen Geschmack.

AUS: JULIANE LINK, DREIFALTIGKEITEN. 3X3X3 NOTIZEN ÜBER GOTT UND DIE WELT, IN: PHILIPP HARNONCOURT, BIRGIT PÖLZL, JOHANNES RAUCHENBERGER (HRSG.), 1+1+1=1 TRINITÄT, ED. KORRESPONDENZEN